

Zusammenfassung der Fachforen zum Programm "Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten" E & C

"Partizipation und Chancengleichheit zugewanderter Jugendlicher"

Die Tagung befaßte sich mit der Situation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, mit deren spezifischen Benachteiligungen und dem besonderen daraus resultierenden Handlungs- und Förderungsbedarf der Jugendhilfe.

Familien ausländischer Herkunft leben und arbeiten unter schlechteren materiellen und sozialen Rahmenbedingungen als deutsche Familien, sie sind einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt. Dies ist ein zentrales Ergebnis des 10. Kinder- und Jugendberichts. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund haben deshalb schlechtere Chancen, an zentralen gesellschaftlichen Bereichen wie Bildung und Arbeit zu partizipieren, ihre soziale Integration ist erheblich schwieriger (Boos-Nünning/Karakasoglu-Aydin). Sie sind deshalb in besonderem Maße auf Beratungsangebote und Unterstützungsleistungen der Jugendhilfe angewiesen, doch auch die Zugänge dazu sind noch immer für die meisten schwierig: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind deutlich unterrepräsentiert in Bezug auf ihre Teilnahme an den Regelangeboten der Sozialen Dienste. Die Verbesserung der Zugänge zu den Angeboten und Leistungen der Jugendhilfe ist deshalb eine zentrale Forderung des Fachforums. Einrichtungen der Jugendhilfe müssen sich am Bedarf und an den Interessen von Kindern, Jugendlichen und Familien mit Migrationshintergrund orientieren. Dafür ist es vor allem erforderlich, die interkulturelle Kompetenz in den Institutionen Sozialer Arbeit deutlich zu verbessern. Notwendig ist es deshalb,

- die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen der Jugendhilfe für die interkulturelle Arbeit zu qualifizieren und dies in der Ausbildung stärker zu berücksichtigen,
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund verstärkt in den regulären Einrichtungen der Jugendhilfe einzustellen,
- muttersprachliche Beratungsangebote in den Regeleinrichtungen anzubieten und
- die interkulturelle pädagogische Arbeit durch die Schaffung von Stabsstellen bei größeren Einrichtungen und Trägern zu profilieren.

Die Einrichtungen der Jugendhilfe brauchen eine bessere Kenntnis des kulturellen Hintergrunds ihrer Adressatinnen und Adressaten, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen auch die Sprache der Kinder und Jugendlichen sprechen können: Bikulturalität und Zwei- und Mehrsprachigkeit sind deshalb zentrale Anforderungen an deren Kompetenzen. Neben den persönlichen Kompetenzen müssen auch die Strukturen der Angebote und Leistungen der Jugendhilfe transparenter gestaltet werden und so Barrieren abgebaut werden. Die Angebote

und Leistungen des KJHG müssen für Migrantinnen und Migranten angemessen gestaltet werden. In den Arbeitsgruppen werden dazu Vorschläge und gelungene Beispiele aus vielen Bereichen der Jugendhilfe diskutiert, unter anderem

- die Schaffung von "Lotsensystemen" durch die Angebote der Jugendberufshilfe (Schild, S. 57),
- Angebote der Schulsozialarbeit,
- präventive Ansätze zum Umgang mit gesundheitlichen und psychosozialen Risiken in der ambulanten Erziehungshilfe,
- die Einrichtung von internationalen Familienzentren durch die Erziehungsberatung,
- die Entwicklung von lebensweltbezogenen interkulturellen Bildungsangeboten in den Kindertagesstätten und
- Ansätze der Jugendgerichtshilfe, straffälligen Jugendlichen eine Brücke zwischen Jugendstrafanstalt und Wohnort zu ermöglichen.

Ursula Boos-Nünning und Yasemin Karakasoglu-Aydin kritisieren in ihrem einleitenden Beitrag paternalistische Strukturen der Jugendhilfe und fordern, Migrantinnen und Migranten in den Organisationen Sozialer Arbeit zu integrieren und an Planungen und Entscheidungen zu beteiligen. Das kann einerseits dadurch geschehen, daß Migrantinnenorganisationen als freie Träger der Jugendhilfe anerkannt werden, andererseits dadurch, daß die Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten in der Sozialen Arbeit gefördert wird. "Beide Ansätze würden den Paternalismus in der Sozialhilfe und Sozialarbeit in bezug auf Migranten und Migrantinnen und deren Kinder beenden oder verringern und diese Gruppen als gleichberechtigte Partner und Partnerinnen ernst nehmen." (Boos-Nünning/Karakasoglu-Aydin, S. 28)

Neben der Förderung der interkulturellen Kompetenz der Jugendhilfe in allen ihren Bereichen wird auf dem Forum vor allem auch eine bessere Sprachförderung zugewanderter Kinder und Jugendlicher nachdrücklich gefordert. Viele zugewanderte Kinder und Jugendliche können kaum deutsch. Dies gilt vermehrt auch für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind. Dafür spielen mehrere Gründe eine Rolle: Kindertagesstätten sind für viele Eltern zu teuer oder werden nicht in Anspruch genommen, weil die Mutter, manchmal auch der Vater, ohnehin zu Hause sind und weil die öffentliche Betreuung der Kinder auch nicht selbstverständlich ist; viele zugewanderte Kinder und Jugendliche haben fast ausschließlich Kontakt zu Angehörigen ihrer eigenen Ethnie; und in den Kindertagesstätten und den Schulen wurde die Sprachförderung häufig vernachlässigt. Sprachförderung heißt Förderung der Zweisprachigkeit, der Muttersprache und des Deutschen. Auch hier wiederum ist die interkulturelle Kompetenz der Einrichtungen der Jugendhilfe und der Schule gefragt.

“Lebensperspektiven und Gesellschaftsbilder junger Menschen in belasteten Wohngebieten - Herausforderung an die Jugendarbeit”

Was kann die Jugendarbeit zur Verbesserung der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Wohngebieten beitragen? Die Dokumentation der Tagung “Lebensperspektiven und Gesellschaftsbilder junger Menschen in belasteten Wohngebieten - Herausforderung an die Jugendarbeit” versammelt konkrete Beispiele aus der Praxis der Jugendarbeit. Vorgestellt werden Einrichtungen und Projekte der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (BKJ), des Arbeitskreises deutscher Bildungsstätten (AdB)/Gemeinsame Initiative der Träger der politischen Jugendbildung (GEMINI), der BAG Streetwork/Mobile Jugendarbeit, der Deutschen Sportjugend (dsj), des Deutschen Bundesjugendrings (DBJR) und der BAG Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen. Die Beispiele zeigen eine Fülle von bewährten und erprobten Möglichkeiten und innovativen Ansätzen in der Jugendarbeit. Auf der von dem Verband für sozial-kulturelle Arbeit veranstalteten Tagung wurden neben praktischen Beispielen auch grundsätzliche Fragen der Jugendarbeit mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten erörtert. Mehrere Beiträge der Dokumentation nähern sich dem Thema aus der Sicht der Jugendforschung (Bien, Farin, Lappe und Wolffersdorf), die Ergebnisse der fünf Workshops zu Möglichkeiten der kulturellen und politischen Jugendbildung, von Streetwork, des Sports und der verbandlichen Jugendarbeit zeigen Hinweise und Ansatzpunkte, wie die Erfahrungen aus diesen Bereichen im Programm E & C genutzt werden können. Die Arbeit in sozialen Brennpunkten steht zwar nicht im Zentrum der kulturellen und politischen Jugendbildung und der Jugendverbandsarbeit, dennoch gibt es dort viel Erfahrung und Wissen, das in die Arbeit mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen im Sinne des Programms eingebracht werden kann. Traditionell näher an diesen Jugendlichen und ihren Orten ist Straßensozialarbeit und mobile Jugendarbeit. Hier gibt es deshalb bereits auch viele Erfahrungen, die im Programm E & C aufgegriffen werden sollten, insbesondere im Blick auf die, für Streetworker unverzichtbare Kooperation mit anderen Einrichtungen und Personen der Jugendarbeit und der Polizei.

Auf die Bedeutung des öffentlichen Raums für Jugendliche wird in der Dokumentation der Workshops immer wieder aufmerksam gemacht (s. dazu die Beiträge von Berndt, S. 84ff und 159f sowie Buchholz, S. 159f). Berndt betont, daß Streetwork sich auch darum bemühen muß, gemeinsam mit den Jugendlichen öffentliche Plätze für Jugendliche (wieder) zu gewinnen. Der öffentliche Raum verschwindet zunehmend und ist nicht mehr zugänglich, da er immer mehr privatisiert oder kommerzialisiert wird, oder auch nur einfach verödet. Öffentliche Räume, insbesondere öffentliche Plätze, sind wichtige Begegnungsorte und Treffpunkte für Jugendliche und wichtige Orte für ihr Aufwachsen, auch und besonders in sozialen Brennpunkten. Deshalb muß dieser öffentliche Raum so gestaltet sein, daß er auch für Jugendliche zugänglich und nutzbar ist.

“Fit for politics”

Das Fachforum suchte nach Ansätzen und Möglichkeiten der politischen Jugendbildung, die im Programm E & C formulierten Erwartungen und Ansprüche aufzunehmen und umzusetzen. Dabei werden eine Fülle von Möglichkeiten der politischen Jugendbildung sichtbar. Mit dem Titel “fit for politics” formulieren die Veranstalter Anspruch und Aufgabe an eine lebensweltorientierte politische Jugendbildung. Sie beziehen sich vor allem auf “politics”, also die politischen Vorgänge, und wollen danach fragen, so Uta-Maria Kern und Klaus Waldmann, “wie z.B. die aktuelle Auseinandersetzung um die Gestaltung eines Gemeinwesens an diesem Prozess geführt wird und wie sich die Mitglieder eines Gemeinwesens an diesem Prozess beteiligen können” (Kern/Waldmann, S. 13).

“Eine lebensweltorientierte politische Jugendbildung will Kindern und Jugendlichen Räume eröffnen sowie Orte schaffen, in denen sie ihre eigene Lebenssituation reflektieren und Gestaltungsmöglichkeiten entdecken können und zu aktivem Handeln motiviert werden. Die in ihren Lebenszusammenhängen vorhandenen individuellen, sozialen, gesellschaftlichen und politischen Ressourcen sollen bewusst gemacht werden und sie sollen ermutigt und befähigt werden, ihre Lebenswelt lebbarer zu machen und sich an der Gestaltung des Gemeinwesens zu beteiligen.” (Kern/Waldmann, S. 13). Politische Jugendbildung fragt nach der “politischen und demokratischen Integration der Heranwachsenden in das Gemeinwesen” (ebd.), sie will deshalb Gelegenheiten schaffen, in denen Kinder und Jugendliche sich einbringen und beteiligen können bei der Gestaltung des Gemeinwesens, insbesondere auch im nahen Umfeld.

Politische Jugendbildung verfügt über vielfältige Ansätze und Arbeitsformen, die für das Anliegen von E & C nutzbar gemacht werden können. Dazu gehören zielgruppenorientierte Veranstaltungen (z.B. für Jugendliche in berufsvorbereitenden Maßnahmen oder arbeitslose Jugendliche), Fortbildungsveranstaltungen, Konzeptentwicklung und Projektbegleitung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in benachteiligten Sozialräumen arbeiten, der allgemeine Anspruch an politische Jugendbildung, ein solidarisches Bewußtsein und die “Bereitschaft zur Übernahme sozialer Verantwortung bei verschiedenen Akteuren” zu fördern und einen “Diskurs über soziale Gerechtigkeit zu initiieren, der auf die Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen und Jungen und einen Abbau von Ausgrenzung abzielt, und der die politischen Fragen, die mit dieser Problematik verbunden sind, öffentlich thematisiert.” (ebd., S. 14f). Damit will politische Jugendbildung in doppelter Weise an den Zielen des Programms E & C mitwirken: durch konkrete Projekte mit Jugendlichen in benachteiligten Gebieten und durch einen allgemeinen politischen Diskurs zum Abbau von Ungleichheiten und sozialer Benachteiligung.

Die Dokumentation des Fachforums stellt viele interessante Beispiele aus der Praxis politischer Jugendbildung vor und enthält einen Leitfaden für die Entwicklung und Durchführung von Projekten der politischen Jugendbildung. Über die auf dem Forum vorgestellten Projekte hinaus bietet die Dokumentation als Ergebnis einer zusätzlichen Recherche eine thematisch geordnete Darstellung von einer Vielzahl von Projekten lebensweltorientierter politischer Jugendbildung (Wetz, S. 90 - 163).

“Kulturarbeit und Armut - Konzepte und Ideen für die kulturelle Bildung in sozialen Brennpunkten und mit benachteiligten jungen Menschen”

Kulturelle Jugendbildung kann Kinder und Jugendliche in benachteiligten Lebenslagen fördern und stärken. Das macht die Dokumentation des von der BKJ veranstalteten Fachforums “Kulturarbeit und Armut” deutlich. Eine besondere Rolle spielen dabei sozialräumliche Bezüge der Jugendkulturarbeit. Das zeigen auch die konkreten Beispiele kulturpädagogischer Arbeit mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen und in sozialen Brennpunkten. Ausgehend von der Kritik an der verengten Diskussion über Armut, die Armut im wesentlichen ökonomisch betrachtet und in der das Ausgeschlossen-sein von Kultur ignoriert wird (vgl. den Beitrag von Bockhorst), wird in der Dokumentation die Vorstellung einer alltagsbezogenen Kulturarbeit entwickelt, die auf einem weiten Kulturbegriff basiert, der sich gegen den “fast sektiererhafte(n) Kunstrigorismus und ästhetische(n) Isolationismus mit Ausgrenzungssattitüde” (Zacharias, S. 314) wendet. Mit diesem Verständnis von Kultur kann Kunst einen Beitrag zur Lebensbewältigung darstellen und Kulturpädagogik in diesem Sinne konzeptualisiert werden.

Das erste Kapitel der Dokumentation befaßt sich theoretisch und empirisch mit der Armut von Kindern und Jugendlichen. Im zweiten Kapitel werden Zusammenhänge von Armut und Kultur diskutiert und kulturpädagogische Ansätze vorgestellt, wie diesem Zusammenhang entgegengewirkt werden kann. Das dritte Kapitel enthält Reflexionen und konkrete Beispiele kulturpädagogischer Ansätze und Konzepte in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten. Im vierten Kapitel werden die Chancen von Kulturarbeit mit jungen Menschen in benachteiligten Lebenslagen anhand konkreter Projekte dargestellt. Im fünften Kapitel werden Konsequenzen aus den Diskussionen auf dem Fachforum gezogen und Möglichkeiten der Kulturarbeit in sozialen Brennpunkten resümiert.

”Junge Stimmen aus Stadtteilen und ländlichen Regionen. Medienbezogene politische Bildung im sozialen Brennpunkt”

Die Dokumentation beschäftigt sich mit der Frage, wie junge Menschen – und speziell junge Menschen, die in benachteiligten Gebieten leben – Kompetenzen im Umgang mit Medien erlangen können, um an gesellschaftlichen und an politischen Vorgängen zu partizipieren. Ein Ziel politischer Bildung ist es, durch praktische Medienarbeit, die Urteils-, Handlungs- und Artikulationsfähigkeit Jugendlicher zu verbessern. Jugendliche sollen motiviert und qualifiziert werden, sich mit den Themen, die sie bewegen, in die öffentliche Diskussion einzumischen, in den gesellschaftlichen Diskurs einzusteigen, sich zu engagieren. Erfolgreich ist (politische) Jugendbildungsarbeit dann, so die Autorinnen und Autoren, wenn junge Menschen für diese Art der Partizipation ”fit” gemacht werden konnten.

Die ”Medienkompetenz” junger Menschen zu entwickeln, um Probleme im Umgang mit sich wandelnder Kommunikation bewältigen zu lernen, ist eine Aufgabe der Medienpädagogik. Ihre Arbeit muß vor allem auch dort ansetzen, wo sich eine ”Wissenskluft” auftut, wo geschlechts-, bildungs-, alters- und einkommensspezifische Ungleichheiten im Umgang mit , aber auch im Zugang zu (Neuen) Medien existieren. Besonders hervorgehoben wird hierbei der spezifische Wert außerschulischer politischer Bildung. ”Berichte aus der Jugendhilfe und sozialen Arbeit zeigen, daß sich bei Jugendlichen aus desolaten familiären Verhältnissen eine massive Lern- und Beziehungsabwehr gegen pädagogische Angebote entwickeln kann bzw. diese Jugendlichen solche Angebote nicht für sich zu nutzen wissen.” (Hafeneger, S. 37). Freiwillige, selbstmotivationale Teilnahme Jugendlicher an ”Lernangeboten” ist vor allem dann zu beobachten, wenn sie das Gelernte dazu nutzen können, sich mit ihren Lebensthemen auseinander zu setzen. Plädiert wird in diesem Zusammenhang für eine ”sozialräumliche Jugendarbeit”, um benachteiligte Jugendliche zu erreichen.

Einen breiten Raum nehmen in der Dokumentation Projekt-Praxisbeispiele aus den Bereichen Printmedien, Audio-Visuelle Medien sowie Multimedia ein. Als Muster für eine gelungene Kooperation zwischen Jugendsozialarbeit, politischer Jugendbildung und Medieneinrichtungen wird das Modell ”CITYNET” hervorgehoben. Die gemeinsame Aufgabe dieses Netzwerks ”(...) ist die Entwicklung, Erprobung und Auswertung eines medienpädagogischen Konzepts für die praktische Medienarbeit mit Jugendlichen in sozialen Brennpunkten” (Duft/Widmaier, S. 137).

“Brennpunkt Kinder”

Auf diesem Fachforum wurden Ansätze und Möglichkeiten von Tageseinrichtungen für Kinder in sozialen Brennpunkten vorgestellt und diskutiert. Einrichtungen der Kindertagesbetreuung sind ein wichtiger Bestandteil der sozialen Infrastruktur in diesen Quartieren. Deshalb müssen sich Kindertageseinrichtungen zu diesen Quartieren öffnen, sie sollen zu Nachbarschafts- und Stadtteilzentren weiterentwickelt werden. Notwendig auch ist, daß die Einrichtungen stärker mit den Eltern zusammenarbeiten. Wenn Kindertageseinrichtungen ein wichtiger Teil des sozialen Netzwerks in diesen Räumen sind bzw. sein wollen, müssen sich Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen auch an der Jugendhilfeplanung beteiligen und mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anderer Einrichtungen der Sozialen Arbeit enger zusammenarbeiten. Ein Ergebnis des Fachforums sind Vorschläge für Standards der Arbeit von Kindertageseinrichtungen in sozialen Brennpunkten. Dazu werden unter anderem gefordert, die Lebenssituation von Kindern in diesen Quartieren genauer zu analysieren und Kinder auf der Grundlage gezielter Beobachtung zu fördern.

”Mädchen in sozialen Brennpunkten”

In der Dokumentation zum Fachforum ”Mädchen in sozialen Brennpunkten” thematisieren die Autorinnen wesentliche Aspekte des Programms E&C im Hinblick auf die Zielgruppe von Mädchen und jungen Frauen, v.a. Sozialraumbezug, Ressourcenorientierung und Vernetzung.

Im Fokus der ersten Beiträge steht der ”öffentliche Raum”, der als zentral für die Entwicklung des Sozialen und der Persönlichkeit eines Individuums beschrieben wird. Angesprochen werden in diesem Zusammenhang u.a. die Möglichkeiten und Grenzen der (geschlechtsspezifischen) Rauman eignung, die Definition geeigneter Räume für Mädchen in benachteiligten Stadtgebieten und deren Gestaltung, die Präsenz von Mädchen in öffentlichen Räumen und die Suche nach adäquaten Angeboten und Strategien, um diese Zielgruppe (an ihren Orten) zu erreichen und dort abzuholen.

Weitere inhaltliche Schwerpunkte der Aufsatzsammlung sind (Mädchen-)Armut, (Mädchen-)Gewalt und der Übergang von Schule in Beruf von jungen Frauen. ”Quer” zu diesen Themen wird ein sozialraumorientierter Blick eingefordert, der es ermöglicht, ”(...) genauer zu betrachten, welche unterschiedlichen Benachteiligungen und Privilegien es gibt, wie sie zusammenwirken, welche sich wie verstärken bzw. abschwächen und vor allem auch wie Mädchen diese erleben, be- und verarbeiten: Welche Bewältigungsstrategien haben sie entwickelt? Welche individuellen Stärken und Fähigkeiten haben sie und welche Netzwerkressourcen werden sichtbar?” (Focks, S. 68). Als wesentlich wird zudem für die Mädchenar-

beit in benachteiligten Stadtteilen erachtet, vorhandene Ressourcen der Mädchen und jungen Frauen wahrzunehmen und weiterzuentwickeln.

Neben dem sozialräumlichen Aspekt und der Ressourcenorientierung ist der Aufbau eines Stadtteilnetzwerks für die Autorinnen geeignet, die Bedingungen für Mädchen in ihren Quartieren zu verbessern. Kritisch angemerkt wird jedoch, daß es schwierig sei, "(...) unterschiedliche Arbeitsansätze, die sich über Jahrzehnte entwickelt haben, praktisch und konkret aufeinander zu beziehen und zu gemeinsamem Handeln zu kommen." (Heinemann, S. 206). Granato/Schittenhelm machen darauf aufmerksam, "(...) dass das gesellschaftliche Umfeld, in welchem sie (junge Frauen) leben, zwar ihr aktueller sozialräumlicher Bezugsrahmen ist, aber nur einen kleinen Teilausschnitt aus einer Vielzahl gesellschaftlicher Realitäten in ihrer Stadt/Region darstellt. (...) Um dieses erkennen zu können, ist es notwendig, dass junge Frauen in sozialen Brennpunkten bei der Bildung eines positiven Selbstwertgefühls unterstützt werden." (S. 154).

Den Abschluss des Bandes bilden zwei Erfahrungsberichte aus Berliner Brennpunkten, die über Mädchen und ihren Schulalltag – aus der Perspektive einer Lehrerin - bzw. über die Entwicklung eines Mädchentreffs berichten.

“Kulturelle Vielfalt entdecken - Selbstsicherheit gewinnen!”

Auf dem Fachforum wurden “Bedingungen, Chancen und Probleme der Einbeziehung junger Menschen aus sozialen Brennpunkten in Maßnahmen der internationalen Jugendarbeit” erörtert. In der Dokumentation des Forums werden die Ergebnisse der Diskussion zusammengefaßt und Projekte der internationalen Jugendarbeit vorgestellt. Dabei geht es vorrangig um Projekte des internationalen Jugendaustauschs in Europa. Internationaler Jugendaustausch eröffnet benachteiligten Jugendlichen geeignete und wichtige Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten, so ein Ergebnis des Forums. Projekte internationalen Jugendaustauschs stellen informelle Lernsituationen dar, Jugendliche können darin ihre Teilhabechancen und Handlungsmöglichkeiten erweitern und verbessern. Wichtige Prinzipien für die Gestaltung internationaler Jugendaustauschprojekte sind interkulturelles Lernen, künstlerisch-kreative Arbeitsformen und die Beteiligung der Jugendlichen in allen Phasen der Kooperations- und Austauschprojekte.(vgl. den Beitrag von Otten).

Um die Durchführung internationaler Jugendaustauschprojekte zu erleichtern, werden auf dem Forum gefordert:

- eine bessere Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, unter anderem um wichtige interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln.

- eine Entbürokratisierung der administrativen Vorgaben und Verfahren,
- bessere finanzielle Mittel für Jugendaustauschprojekte und
- flexiblere Fördermöglichkeiten, insbesondere der Komplementärfinanzierung.

Auf dem Forum werden auch Schwierigkeiten in der internationalen Jugendarbeit mit benachteiligten Jugendlichen angesprochen. Eine der klärungsbedürftigen Fragen ist, so Otten, wie Jugendliche aus sozialen Brennpunkten für internationalen Jugendaustausch gewonnen werden könnten. Die in der Dokumentation vorgestellten Projekte zeigen, daß es viele gute Möglichkeiten gibt, benachteiligte Jugendliche an internationalen Austauschprojekten zu beteiligen. Bisher noch offen ist, wie der sozialräumliche Bezug zu benachteiligten Quartieren in der internationalen Jugendarbeit verstärkt werden kann. Ein zentrales Problem bei vielen Projekten des internationalen Jugendaustauschs ist der oftmals unklare und prekäre aufenthaltsrechtliche Status von jugendlichen Migranten. Auf dieses Problem wird in der Dokumentation mehrfach hingewiesen, aufenthaltsrechtliche Fragen führen oftmals dazu, daß Jugendliche mit Migrationshintergrund an solchen Maßnahmen und Projekten nicht teilnehmen können. Eine systematische Auseinandersetzung mit diesem Problem steht noch aus.

“Erlebnispädagogik - Die Schnittstelle zwischen Schule und Beruf”

Der erste Beitrag der Dokumentation bietet eine Einführung in die Erlebnispädagogik (Kölsch, S. 7 - 13). Danach folgen Kapitel, in denen in die Themen der Workshops eingeführt und deren Verlauf vorgestellt wird. Die Workshops befaßten sich mit Möglichkeiten der Erlebnispädagogik in der betrieblichen Ausbildung (S. 14 - 37), in Schulprojekten (S. 38 - 57), in beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen (S. 58 - 65) und in der aufsuchenden und ambulanten sozialen Arbeit (S. 66 - 87). Im Blick auf die aufsuchende bzw. ambulante soziale Arbeit wurde auch eine neuere Variante der Erlebnispädagogik in der Stadt, City Bound, diskutiert (vgl. den Beitrag von Gierer, S. 69 - 81). Diese Form der Erlebnispädagogik, die die Stadt als Erlebnis- und Lernraum nutzt, bietet auch Anknüpfungspunkte für die mit dem Programm E & C angestrebten Ziele, städtische Räume als Räume für Jugendliche zu gestalten.

“Soziale Offensive im Jugendsport”

Die zweibändige Dokumentation des Fachforums der Deutschen Sportjugend enthält eine Vielzahl von interessanten Beispielen zur Praxis der sozialen Arbeit im Kontext des Jugendsports. Im ersten Band werden Projekte und Einrichtungen in Kurzform vorgestellt. Diese Darstellungen sind übersichtlich gegliedert und enthalten unter anderem Informationen zu Problembezug und Zielen, Zielgruppen, Kooperationen, Kontinuität und Laufzeit der vorgestellten Initiativen und Projekte. Im zweiten Band werden ausgewählte Projekte und Initiativen ausführlich vorgestellt und dokumentiert. Viele der dokumentierten Projekte werden in sozialen Brennpunkten durchgeführt, andere beziehen sich explizit auf benachteiligte Jugendliche oder auf besondere Problemlagen. Neben diesen Informationen über praktische Ansätze und Beispiele sozialer Arbeit im Bereich des Sports enthält der erste Band theoretische Reflektionen zur “Sozialen Offensive im Jugendsport” und erste Ergebnisse einer empirischen Studie zu diesen Projekten im Bereich des Sports. In den theoretischen Beiträgen wird explizit auf E & C Bezug genommen. Zwischen den beiden Programmen “Soziale Offensive im Jugendsport” der dsj und E & C, so Rittner, gibt es viele analytische und programmatische Übereinstimmungen (Rittner, S. 27). Rittner diskutiert die Perspektiven, die sich für den Jugendsport durch den Lebensweltbezug der Jugendhilfe und den sozialräumlichen Bezug des E & C-Programms eröffnen (Rittner, 22 - 29) und nimmt das Programm E & C zum Anlaß, nach dem Stand der sportbezogenen Jugend- und Jugendsozialarbeit und nach Möglichkeiten ihrer Weiterentwicklung zu fragen. Erste Ergebnisse der quantitativen Bestandsaufnahme zu sozialen Offensiven im Jugendsport machen sichtbar, wie wichtig der Sport für integrierte sozialraumbezogene Handlungskonzepte im Sinne von E & C ist (Rittner/Breuer). Der erste Band der Dokumentation enthält weiter Zusammenfassungen der Diskussionen auf dem Fachforum, eine vorläufige Bilanz der sozialen Initiativen im Sport und einen Entwurf für ein künftiges Handlungskonzept im Bereich des Jugendsports.

“Zugänge zu Arbeit und Beruf”

Die Diskussionen und Ergebnisse des Fachforums zu Möglichkeiten und Ansätzen der Jugendberufshilfe sind als ein Leitfaden unter dem Titel “Zugänge zu Arbeit und Beruf - Anregungen zur Kooperation in sozialen Brennpunkten” veröffentlicht. Der Leitfaden soll anregen und praktische Anleitung bieten für den Aufbau von Netzwerken und die Initiierung von konkreten Kooperationen zwischen den Trägern der Jugendberufshilfe und ihren Verbündeten in sozialen Brennpunkten. Diese Netzwerke und Kooperationen sollen, so Sängler, jungen Menschen Zugänge zu Arbeit und Beruf schaffen “durch den Abbau von vorhandenen strukturellen Hindernissen mit der Ziel der dauerhaften Integration der Jugendlichen in der Erwerbs- und Arbeitswelt.” (Sängler, S. 44) Der Leitfaden bietet dazu einen Überblick über

“spezifische Problemlagen von benachteiligten Jugendlichen heute” (s. den Beitrag von Christe) beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Arbeit, einen Einblick in die Netzwerkarbeit hemmende und bremsende Faktoren und eine Darstellung unverzichtbarer Schritte beim Aufbau und der Gestaltung von Netzwerken (s. den Beitrag von Sänger). Darüber hinaus enthält der Leitfaden praktische Handreichungen, wie sozialraumbezogene Netzwerke der Jugendberufshilfe aufgebaut und entwickelt werden können (s. die Beiträge von Stoff und Borsdorf/Grüttner/Spiesmacher) und einen Überblick über Fördermöglichkeiten (s. den Beitrag von Christe).

Netzwerke der Jugendberufshilfe begreifen die Veranstalter des Fachforums und Herausgeber der Dokumentation des Leitfadens als einen Beitrag zur sozialen Stadtentwicklung. “Die Programmatik der Jugendberufshilfe erlaubt es, ein Bündnis mit der behutsamen Stadterneuerung einzugehen: das Ziel der Jugendberufshilfe, Beteiligung zu initiieren und zu stützen, geht konform mit einer sozialen Stadt- und Regionalentwicklung für und mit den (jungen) Menschen.” (Miersch/Brandtner, S. 7) Ob lokale bzw. regionale Netzwerke der Jugendberufshilfe unabhängig von anderen Akteuren der Jugendhilfe aufgebaut werden sollen bzw. können oder ob diese Netzwerke Teil stadtteilbezogener Arbeitskreise sein sollten, an denen alle Akteure der Jugendhilfe, darunter auch die Träger der Jugendberufshilfe, beteiligt sind, wird vorerst offen gelassen. Um diese Frage klären zu können, bedarf es noch weiterer Erfahrungen in der Netzwerkarbeit.

Die Verbindung beider Aktionsfelder, Jugendberufshilfe und Stadt- bzw. Regionalentwicklung soll jungen Menschen Chancen für ihre berufliche Integration eröffnen. Dieser Ansatz und Anspruch ist sinnvoll und richtig, wie die programmatisch erklärte Absicht realisiert werden, wie sich Jugendberufshilfe und Stadtentwicklung ergänzen und gegenseitig unterstützen können und welche erwartbaren Schwierigkeiten es bei diesem Unternehmen geben kann, müssen die Erfahrungen mit diesen Netzwerken zeigen. Insofern zeigt der Leitfaden, daß die im Programm E & C vorgeschlagenen Netzwerke und integrierten Handlungskonzepte in der Politik der Verbände und der Praxis der Jugendhilfe auf Zustimmung stoßen, daß ihre Umsetzung und Konkretisierung jedoch noch weiterer Arbeit und Erfahrung in den Quartieren und Städten bedarf.

“Straßenkarrieren im Schnittpunkt von Jugendhilfe, Schule und Polizei - Analysen und Modelle”

Kooperation und Vernetzung werden auch im Fachforum “Straßenkarrieren” thematisiert. Dabei werden Grenzen und Möglichkeiten diskutiert, wie durch die Zusammenarbeit von Jugendhilfe, Schule und Polizei problembelastete Karrieren von Jugendlichen frühzeitig erkannt werden können und wie durch geeignete Maßnahmen verhindert werden kann, daß diese Jugendlichen auf der Straße landen. Auch wenn sich die Fragestellung des Fachforums nicht ausschließlich auf soziale Brennpunkte bezieht - Straßenkarrieren gibt es nicht nur dort - leistet das Fachforum dennoch einen wichtigen Beitrag für die Arbeit mit Jugendlichen in sozialen Brennpunkten. Es trägt erstens zur fachlichen Auseinandersetzung über die Möglichkeiten der Jugendhilfe und die geeigneten Mittel und Maßnahmen bei, Jugendlichen in biographisch schwierigen Situationen wirksam zu unterstützen, und macht zweitens die Notwendigkeit und die Schwierigkeiten von Kooperation und Vernetzung sichtbar. Für das Programm E & C gibt das Fachforum deshalb wichtige Anregungen und Impulse.

Auf der Tagung wurden am Beispiel des fiktiven Falls “Ralf Dierks” Interventionen der Schule und der Jugendhilfe diskutiert. Der Fall geht von einem realen Fall aus, ist aber so anonymisiert und verallgemeinert, daß er zu einer fiktiven Biographie eines Jugendlichen wird, der über viele Stationen auf der Straße landet. Interessant und provozierend daran ist, daß es keine “Kunstfehler” bei der professionellen Hilfe- und Unterstützung gegeben hat, daß also alle Beteiligten, Schule, Jugendhilfe und Polizei, aus ihrer Sicht und in der Logik ihrer professionellen Handlungsrationalität richtig gehandelt haben und dennoch der Weg auf die Straße nicht abgewendet worden ist. Auf dem Fachforum war dies einerseits Anlaß, selbstkritisch nach Handlungsalternativen zu fragen, und andererseits eine bessere Kooperation zwischen Schule, Jugendhilfe und Polizei zu suchen. Dabei wurde jedoch deutlich, daß ein Mehr an Kooperation allein nicht genügt, daß Kooperation vielmehr ein verändertes Verständnis der Arbeit der einzelnen Institutionen voraussetzt. Die Dokumentation zeigt sehr schön - entgegen der sonst weit verbreiteten Euphorie, die die Begriffe “Vernetzung” und “Kooperation” oftmals auslösen -, daß Kooperation und Vernetzung ein schwieriges und gleichwohl unverzichtbares Geschäft sind.

„Bevor es zu spät ist ...‘ Präventiver Kinder- und Jugendschutz in sozialen Brennpunkten“

Eine stärkere sozialräumliche Orientierung der Sozialen Arbeit und damit verbundene Chancen für präventiven Kinder- und Jugendschutz werden in der Dokumentation diskutiert. In den Beiträgen der Dokumentation setzt sich Lüders kritisch mit dem häufig unreflektierten Gebrauch des Begriffs “Prävention” auseinander, stellt Kriterien für eine “akzeptable Präventionspraxis” (Lüders, S. 20ff) vor und diskutiert den Gedanken der Prävention im Blick auf die Debatte um “Kinder stark machen”. So wichtig zielgruppenunabhängige Konzepte sind, allgemeine Lebenskompetenzen von Kindern zu fördern, der Präventionsgedanke ist für die Jugendhilfe unverzichtbar, da nur mit ihm adressatenbezogene präventive Maßnahmen als Aufgabe der Jugendhilfe begründbar bleiben. Adressatenbezogene Präventionskonzepte können durch klare sozialräumliche Bezüge deutlicher konturiert und genauer bestimmt werden. Diese sozialräumliche Perspektive für den Kinder- und Jugendschutz wird in den Beiträgen von Baum und Springer genauer ausgeführt. Baum diskutiert sozialökologische Aspekte des Kinder- und Jugendschutzes im Blick auf den Stadtteil als sozialen Raum und sozialräumliche Segregationsprozesse in den Städten. Er fordert einen strukturellen Kinder- und Jugendschutz, der auf die sozialökologischen Kontexte Einfluß nimmt. “Jede Strukturpolitik auf kommunaler Ebene hat zu erkennen, daß die beste Form des strukturellen Jugendschutzes in der Ausgestaltung von sozialen Räumen und in der Verbesserung des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen besteht.” (Baum, S. 56) Springer betont in seinem Beitrag die wichtige Bedeutung der Partizipation der Kinder und Jugendlichen in einer sozialraumorientierten präventiven Jugendhilfe. “Die Chance auf Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an dem alltäglichen Geschehen in ihrem sozialen Raum ist eine durchgängige Anforderung des sozialraumorientierten Ansatzes.” (Springer, S. 61) Im zweiten Teil der Dokumentation werden Projekte des Kinder- und Jugendschutzes in den Bereichen Gewaltprävention, Suchprävention und der Arbeit mit neuen Medien vorgestellt (Behn, Steier-Bertz und Büttner) und ein Projektseminar der FH Koblenz zur Situation von Jugendlichen in einem sozialen Brennpunkt und zu Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit in diesem Quartier skizziert (Schwer/de Boer).